

Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Pestalozzianum : Mitteilungen des Instituts zur Förderung des Schul- und Bildungswesens und der Pestalozziforschung**

Band (Jahr): **79 (1983)**

Heft 3

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

Pestalozzianum

12. Mai 1983 79. Jahrgang Nummer 3

Mitteilungen des Instituts zur Förderung des Schul- und Bildungswesens
und der Pestalozziforschung
Beilage zur «Schweizerischen Lehrerzeitung»
Redaktion: Rosmarie von Meiss

Andere Augen für ein anderes Verständnis

von Martin Heller

«Mit anderen Augen»: unter diesem Titel zeigte das Kunstgewerbemuseum der Stadt Zürich vor wenigen Monaten eine Ausstellung mit Zeichnungen von Kindern und Jugendlichen aus der ganzen Welt (18. November 1982 bis 23. Januar 1983).*

Das Unternehmen war eine Gemeinschaftsproduktion. Der grösste Teil der Blätter stammte aus einer einzigartigen, 1932 durch das damalige «Internationale Institut für das Studium der Jugendzeichnung» (IJ) begründeten Sammlung des Pestalozzianums. Sie dokumentiert die Wirkungsgeschichte einer begeisterten Bewegung, die sich als «Neues Zeichnen» vor allem in den dreissiger und vierziger Jahren um eine Neuorientierung des traditionellen Zeichenunterrichts bemühte.

Realisiert wurde «Mit anderen Augen» von Claudia Cattaneo und Martin Heller. Claudia Cattaneo ist Volkskundlerin und Mitarbeiterin am Pestalozzianum; Martin Heller arbeitet als Zeichenlehrer und Kunsthistoriker.

Das nach wie vor gültige Anliegen jener Ausstellung wird hier nochmals aufgegriffen. Es kommt in den Überlegungen zum Ausdruck, die Martin Heller anlässlich der Vernissage am 17. November formuliert hat – Gedanken zum Stellenwert des kindlichen Zeichnens in einer Zeit, die das Sehen gründlich verlernt hat und es nicht wahrhaben will.

Wir freuen uns, dass diese Ausstellung nun endlich dasteht. Sie hat uns seit beinahe einem Jahr intensiv beschäftigt. Wir freuen uns, dass es gelungen ist, ihr eine Form zu geben, die unsere Anliegen und unsere Beziehung zu diesem gewiss nicht problemlosen Thema auszudrücken vermag. Das ist nicht selbstverständlich. Wir haben da einigen Dank abzustatten – sowohl das Pestalozzianum wie das Kunstgewerbemuseum sind von Anfang an spontan auf die Idee eingegangen, die Sammlung des einstigen «Internationalen Instituts für das Studium der Jugendzeichnung» (IJ) aufzuarbeiten und erstmals seit langem wieder öffentlich zu zeigen.

Ein ewig schöner Garten...

Zur wechselvollen Geschichte dieses Instituts nur soviel: Das IJ spie-

* Der Ausstellungskatalog «Mit anderen Augen» ist zum Preis von Fr. 18.– zu beziehen über das Kunstgewerbemuseum der Stadt Zürich, Ausstellungsstrasse 60, 8005 Zürich.

gelt fast exemplarisch die zwei Gesichter des in jüngster Zeit von den Museen so ausgebeuteten «Jahrzehnts im Widerspruch» der dreissiger Jahre. Das Selbstbewusstsein eines neuen, nach internationalem Austausch und Massstab drängenden pädagogischen Verständnisses hinderte nicht daran, aus dem Zeichenunterricht heraus den Landi-Konservatismus der geistigen Aufrüstung zu unterstützen.

Die kinder- und heimatseelige Grundstimmung, die das Institut prägte, wird besonders schön fassbar in einigen Gedanken von Max Bucherer, einem der beteiligten Zürcher Lehrer. Sein Text ist zur Gründung des IJ erschienen und liest sich gleichsam als Manifest des «Neuen Zeichnens»:

«Wenn ein Mensch während zwanzig oder mehr Jahren den Ort seiner Kindheit nicht mehr gesehen hat, und er kehrt dann zurück ins Land seiner Jugend, an den Ort, wo sein Lauf den Anfang genommen hat, so



Dame. Ninon Haberjahn – 8 Jahre – 1924 – Genf

ist ihm dieser Weg zurück ein neuer Weg.

Es wird einst die ganze Schule diesen neuen Weg «zurück» machen müssen. Das Zeichnen schreitet voran. Wir haben den Ursprung und Ausgangsort aller Zeichnung schon so lange verlassen, dass der Weg dahin uns neu ist. Und der Ort selber, dem wir zustreben, ist der ewig schöne Garten kindlichen Innen- und Eigenlebens. Dort treiben die Wurzeln, dort ist das fruchtbare Erdreich, dort grünt und blüht es, ohne unser Zutun, und das hat uns Erwachsenen nicht gepasst, dass etwas Köstliches einfach da ist, ohne dass wir vorerst bestimmen, was da zu sein hat und wo und wie es da zu sein hat.



Strassenzeichnungen – 1943 – Zürich (Foto: S. Jean-Richard)

Deshalb hat man diesen Paradiesgarten abgemäht, hat das freie Erdreich erst mal eingeteilt, schön sauber, nach vernünftigem Plan. Gerade Pfähle werden da in geraden Reihen eingeschlagen, und wenn zu Füßen einer «Geraden» sich etwa noch ein Blümlein aufranken sollte, wird es schleunigst abgehauen. (...) Nun kommen die «Waagrechten» an die Pfähle, und wenn das starre Werk steht und kein Blümlein und freches Unkraut sich mehr herauswagt in diesem Speerwald, dann kommt das «Runde» dran.

So weiss man, wo alles sich befindet, das heisst Ordnung, das heisst wachsen lassen, das heisst methodisch. Und mit Stolz zeigt man dir diesen wohlangelegten Nutzgarten, demütig schleichst du durch diesen wohlgeordneten Friedhof; traurig suchst du nach dem Abgehauenen und suchst umsonst. Plan und Ordnung haben gesiegt, der stolze Gärtner lächelt, und jetzt? Was jetzt! Wir vertrauen darauf, dass die Wurzeln noch da sind, die Wurzeln, die ein höherer Gärtner in den Seelengarten des Kindes gepflanzt hat. Wir reissen das blöd lächelnde Sonnengesicht verlogener Schulpoesie herunter; wir müssen das wahre Licht haben, das allein wahres Wachstum fördert.

Bei uns daheim. Martin Sutter – 10 Jahre – 1956 – Jona

Wir müssen innerlich bereit sein, etwas entgegenzunehmen, wir warten auf etwas, wir rechnen damit, dass uns etwas entgegenwächst. Das ist die neue, die grundsätzlich andere Einstellung eines jeden, der erfasst hat, worum es geht im neuen Zeichnen.»

Trügerischer Fortschritts Glaube

Es ist ein äusserst spannendes Kapitel schweizerischer Kunstpädagogik, das sich da manifestiert. Die Begeisterung über das kindliche Gestalten kannte keine Grenzen; die Kinderzeichnung wurde zur idealen Heimat, zum wiedergefundenen Paradies der eigenen Kindheit und ihrer Sehnsüchte.

Solche Begeisterung ist mehr als verständlich. Schliesslich war die Entdeckerfreude noch frisch: 1898 erst hatte eine hamburgische Lehrervereinigung erstmals für Deutschland freie, d. h. zumindest nicht in der Schule entstandene Kinderzeichnungen ausgestellt. Sieben Jahre später publizierten Kerschensteiner und Levinstein ihre entwicklungspsychologischen Arbeiten und lösten damit ein breites Interesse aus. Das «Neue Zeichnen» leistete demnach – mit der üblichen helvetischen Verspätung – eine nicht zu unterschätzende und insgesamt doch folgenreiche Aufklärungsarbeit.

Solches Bemühen mag heute überflüssig erscheinen. Schliesslich hat das Schulfach Zeichnen seinen fe-

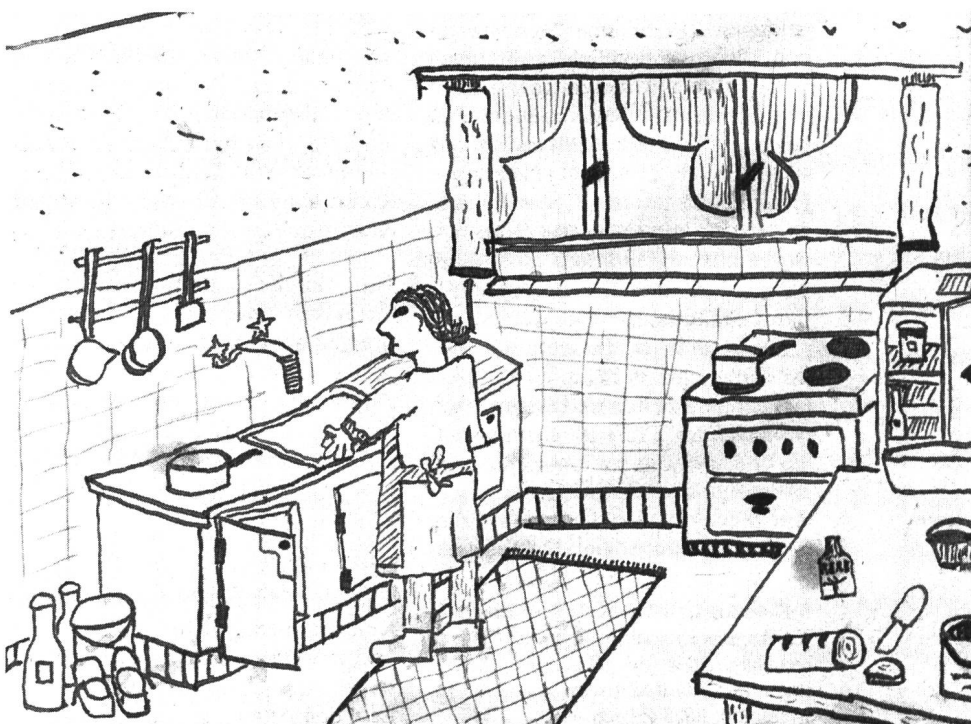
sten Platz in der Stundentafel erobert, und auch für das bildnerische Gestalten zu Hause ist gesorgt. Kaum ein Kind braucht mehr Plastilin, Fingerfarben und abwaschbare Filzstifte zu entbehren. Und zudem: Jeder Stadtrundgang zeigt Dutzende von wohlwollend sanktionierten Beispielen kindlicher Kreativität – bemalte Bauzäune, Hydranten, Fussgängerunterführungen. Alles ist zum Besten bestellt; gegenüber den dreissiger Jahren haben wir uns nichts vorzuwerfen.

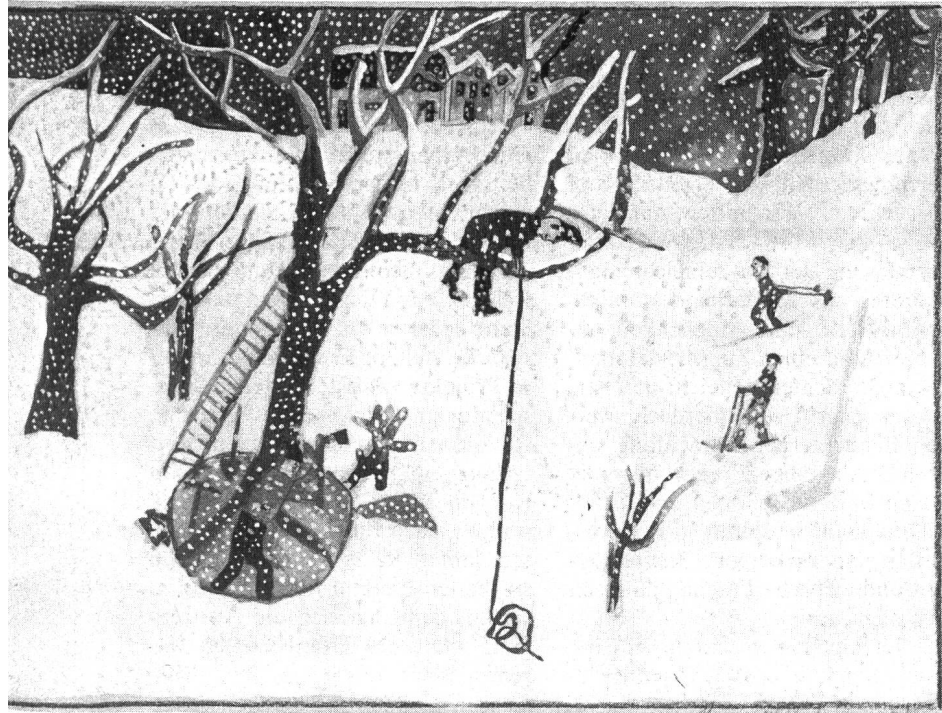
Oder doch? Ich meine, hier sei einzuhaaken, um derartigen Scheuklappenoptimismus auf den Boden zu holen – gerade an der Eröffnung einer Ausstellung, die Gefahr läuft, in die historische Ecke verwiesen und damit auf Distanz gehalten zu werden. Die Begeisterung und die Probleme des «Neuen Zeichnens» gehen uns weiterhin etwas an.

Missverständnisse

Zugegeben: Die Aufklärungsarbeit, die heute geleistet werden müsste, ist nicht einfach zu umschreiben. Nötig scheint sie allemal – das Thema «Kinderzeichnung» ist belastet. Die Bandbreite der verschiedenen Interessen, denen wir im Laufe der Vorbereitungsarbeiten begegneten, spricht für sich.

Die einen, denen wir davon erzählten, haben sich auf eine «herzige» Ausstellung gefreut, die so schön in die Vorweihnachtszeit passt; andere haben gleich kurzgeschlossen zum





Winter. Hansueli Bachmann – 10
Jahre – um 1945 – Schönenberg

gegenwärtigen Maltrend in der Kunstszene – nach den neuen Wilden die kleinen Wilden. Wieder andere wollten uns darin bestärken, ein Mahnmal zu setzen gegen grasierenden Intellektualismus und gegen die amusische Haltung unseres Schulsystems. Schliesslich haben zwei, drei Zeitungsredaktionen eine Vorschau abgelehnt mit der Begründung, das Thema sei doch reichlich abgegriffen...

Es ist schwierig geworden, Kinderzeichnungen auszustellen. Die Gefahr wird immer grösser, missverstanden zu werden. Kinderzeichnungen sind in gewissem Sinne zu blossen Zeichen verkommen. Sie stehen nicht für sich, sondern vor allem für etwas anderes. Wofür?

Sie signalisieren die von kommerziellen Interessen bestimmte Kinderfreundlichkeit von Warenhäusern und Selbstbedienungsrestaurants. Sie evozieren wie eh und je die heitere Unschuld, die uns Erwachsenen im Laufe der schlechten Zeiten abhanden gekommen ist. Sie verweisen auf ästhetische Interessen, die – rund achtzig Jahre nach dem explosiven Aufbruch der modernen Kunst und ihrem Interesse an der «Kunst» der Primitiven, Geisteskranken und Kinder – äusserliche Ähnlichkeiten auf einen weiterherzigen Kunstbegriff projizieren. Sie machen uns Freude in der grauen Unwirtlichkeit der Städte – jede Betonwand stimmt nach der kosme-

tischen Behandlung durch eine Schulklasse versöhnlicher. Sie sind der warnende Zeigefinger, der angesichts von Technikgläubigkeit und Rationalismus eine farbenfrohe Gegenwart beschwört.

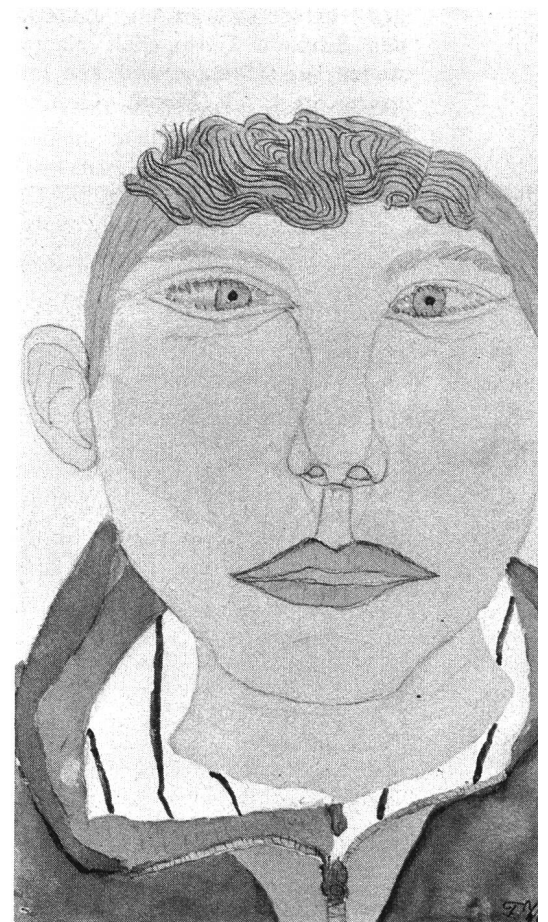
Fragwürdige Entwicklungen

Das ist etwas gar viel auf einmal. Ich möchte mich nicht über Gebühr lustig machen. Jede dieser Haltungen hat ihre kürzere oder längere Geschichte; Unbefangenheit ist nicht mehr möglich. Den Begriff der Kinderkunst etwa brauchte bereits der italienische Kunsthistoriker Corrado Ricci, der 1887 ein schmales Bändchen mit dem Titel «L'Arte dei Bambini» herausbrachte – eine Betrachtung übrigens, die von kindlichen Wandzeichnungen in der Bologneser Altstadt angeregt worden war. Seither ist dieser Begriff immer wieder und in wechselnden Zusammenhängen, kritisch und unkritisch, in positivem und in negativem Sinne gebraucht worden. Fast ebensoweit zurück führt die Idealisierung des kindlichen Zeichnens schlechthin, die alle Defizite und Widersprüche der eigenen Realität über den von einem ganzheitlichen, direkten Weltverständnis geprägten Kinderwerken vergisst. Die Art und Weise der Wahrnehmung von Kinderzeichnungen ist zeitgebunden und zeittypisch in einem. Heute, so meine ich, ist mit den Wahrnehmungsmustern, die ich

beschrieben habe, eine zunehmende Verflachung in deren Verständnis zu belegen. Zeichnen ist nicht eigentlich wichtig, weder für Kinder noch für Erwachsene; als Sprache hat es in unserer Kultur keine praktische Bedeutung.

Fordert man einen Erwachsenen auf, eine zeichnerische Aufgabe zu lösen – etwa eine menschliche Figur bei einer einfachen Tätigkeit darzustellen –, so wird er sich im Durchschnitt auf dem formalen und technischen Niveau eines Zwölf- bis Dreizehnjährigen bewegen. Zu ändern gibt es da offenbar nicht viel. Für die Schule ein ähnliches Bild: Die zwei Wochenstunden Zeichenunterricht, ohnehin immer angezweifelt und von Kürzungen bedroht, werden sofort entbehrlich, wenn die Zeit für scheinbar Wichtigeres gebraucht wird. Der allgegenwärtige Kreativitätskult schliesslich entlarvt sich selbst: Den normierten Bastelkursen, Malstuben und Zeichenwettbewerben für Kinder entsprechen die hilf- und trostlosen Versuche, gestalterische Bedürfnisse der Erwachsenen, provoziert durch eine kreativitätsfeindliche Arbeitswelt, an Freizeitkunst- und Klubschulen zu befriedigen.

Mein Banknachbar. F. Waldvogel – 13 Jahre – 1932 – Richterswil



Für eine kritische Schfreude

Wir können uns natürlich mit dieser Ausstellung nicht ausserhalb einer solchen Werthierarchie stellen. Wir haben indessen unsre besonderen Interessen am Thema. Der Untertitel der Ausstellung heisst: «Zeichnungen von Kindern und Jugendlichen». Er heisst nicht «Kinderkunst», auch nicht «Kindliche Kreativität» oder «Psychologie des kindlichen Gestaltens». Wir haben einen Ansatz gesucht, der uns dem Phänomen der IJ-Sammlung ebenso gerecht zu werden scheint wie den Zeichnungen selbst. Wir haben versucht, diese «Zeichnungen von Kindern und Jugendlichen» als *Mitteilungen* zu verstehen und entsprechend zu präsentieren; Mitteilungen, die aus einem besonderen Sehen heraus entstanden sind und die wiederum mit besonderen Augen entziffert werden müssen.

Mit anderen Augen zu sehen, ist eine mühsame Arbeit. Mit anderen Augen sehen heisst: ein anderes Verständnis aufbringen. Es heisst auch: auf die Kraft und die kommunikative Qualität dieser Bilder zu vertrauen, ohne den eigenen Kopf zu verlieren. Wir hoffen, auf diese Weise der Verflachung und Verharmlosung der Kinderzeichnung – Heiteres aus Kinderhand – entgegenzuhalten, eine Möglichkeit anzubieten für einen Zugriff, der manchem Betrachter vielleicht neu ist. Dieser Zugriff soll überdacht werden, in nüchterner Betrachtung, ohne indessen seine Freude über die oft umwerfend schönen und ästhetisch reizvollen Blätter in der Ausstellung zu verbergen. Sehfreudigkeit und kritische Fragen schliessen sich nicht aus.

Vielleicht gelingt es, auf dieser Ebene ein Stück jener Begeisterung, je-

ner Intensität und jener Ehrlichkeit zurückzugewinnen, die vor fünfzig Jahren das Institut am Pestalozzianum ausgezeichnete. Vielleicht gelingt es sogar, in einem neuen Anlauf eine Arbeitsstelle oder einen Arbeitskreis in der Nachfolge des IJ einzurichten. Mit dem *Studium* der Jugendzeichnung allein ist es heute allerdings nicht mehr getan. Für ein Zeichnen und Gestalten in unserem Sinne müssen wir ganz andere Ansprüche stellen: Ermutigung, weitere Projekte, Ausstellungen, Untersuchungen, praktische Versuche, Revisionen von hemmenden Verordnungen, Polemik und klaren Kopf in einem. Wenn unsere Ausstellung dazu führt, die in den letzten Jahren verkrustete Diskussion an diesem Punkt erneut in Gang zu setzen, dann hat sich die Anstrengung aller, die daran beteiligt waren, gelohnt.

Aufforderung zum Theaterspielen

Zur Neuauflage des Wegweisers durch die Spielliteratur «Wir spielen Theater»

Es gibt heute viele Möglichkeiten und Formen des Schulspiels, die wenig oder überhaupt nicht auf fertigen Textvorlagen fussen, sondern den Schülern Gelegenheit bieten wollen, sich selbst auszudrücken, im freien Spiel mit Mimik, Gestik,

Körper und Stimme die eigenen Fähigkeiten, aber auch Grenzen kennenzulernen.

Schulspiel hätte aber nichts mit Theater zu tun, wenn nicht auch die andere Seite zum Zuge käme, die ebenso sehr das darstellerische Vermögen der Schüler herausfordert, indem ein vorgegebener Text, aufgeteilt in verschiedene Rollen, «auf der Bühne» aufgeführt wird. Mit solchen Darbietungen soll allerdings weniger die perfekte Inszenierung eines Stückes, als vielmehr eine von allen Schülern mitgetragene Umsetzung des Textes angestrebt werden. Glücklicherweise sind die Autoren von Schulspieltexten nicht empfindlich und haben in der Regel nichts dagegen einzuwenden, wenn ihre Vorlagen den aktuellen Bedürfnissen angepasst und gekürzt, erweitert oder umgeformt werden. Das Verlagsangebot an Spielliteratur für das Schul- und Jugendtheater ist in seiner Vielfalt schwer zu überblicken. Im Sinne einer Orientierungshilfe hat deshalb das Pestalozzianum Zürich in Verbindung mit der Kantonalen Kommission für Gemeinde- und Schulbibliotheken ein Verzeichnis geeigneter Spielstücke herausgegeben, das nunmehr bereits seine 4. Auflage erlebt.

Marcel Heinzelmann, langjähriger Leiter der Beratungsstelle für das Schul- und Jugendspiel des Zentralverbandes Schweizer Volkstheater (ZVS) in Winterthur, hat die Auswahl der Spieltexte besorgt. Jedes Stück ist mit knappen Angaben über Inhalt, Personen und Spieldauer versehen und kann aufgrund der angegebenen Signatur in der Bibliothek des Pestalozzianums ausgeliehen werden. Alle aufgeführten Hefte liegen ausserdem in der Beratungsstelle für das Schulspiel am Pestalozzianum zur Einsicht auf.

Die einzelnen Spielvorschläge sind einerseits nach grossen Gruppen wie Besinnliche Spiele – Fröhliche Spiele – Märchen usw., andererseits erstmals auch nach attraktiven Themenkreisen wie Zirkus – Eulenspiegelien – Wilder Westen – Schülerkabarett usw. eingeteilt. Ein besonderes, von Peter Rusterholz, Musikpädagoge am Pestalozzianum, bearbeitetes Kapitel ist dem Musiktheater gewidmet.

Die Herausgeber hoffen, mit den in diesem Wegweiser enthaltenen Stücken vielen Lehrern und Schülern zu einem durch das eigene Spiel nachhaltig geprägten «Theater»-Erlebnis zu verhelfen. G. A.

Wir spielen Theater

Wegweiser durch die Spielliteratur für das Schul- und Jugendtheater. 4. veränderte Auflage, VIII + 68 Seiten, Fr. 8.50. Vertrieb: Pestalozzianum, Beckenhofstrasse 31, 8035 Zürich.

